

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Max Feige in Stolp.

30. Jahrgang.
Fernsprecher Nr. 18.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Doherr in Stolp.
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Votenlohn 40 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ 60 Pfg. mit Votenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1 M. 5 Pfg.

Einladungspreis für die 6gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für 6wöchige 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. — Reklame für die 3gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 80 Pfg.

Politische Uebersicht.

Stolp, 4. Januar 1906

Ein neues Gruppenbild der Kaiserlichen Familie. Aus Anlaß der bevorstehenden silbernen Hochzeit des Kaiserpaars hat der Maler Professor Keller-Karlruhe ein neues Gruppenbild der Kaiserlichen Familie hergestellt. Der Kaiser hat seine Zufriedenheit mit dem Bilde ausgesprochen und dessen Vervielfältigung gestattet. — Zur Jahreswende schenkte der Kaiser vielen Truppenteilen Bücher und Bilder mit Schilderungen und Szenen aus dem südwestafrikanischen Feldzug und aus dem Krieg in Ostasien.

Der neue preussische Generalstabchef. Das neue Jahr hat mit der Ernennung des bisherigen Generalquartiermeisters von Moltke zum Chef des Großen Generalstabs an Stelle des Generalobersten Grafen Schlieffen für die preussische Armee eine sehr wichtige Veränderung gebracht. Ueberraschend kommt sie allerdings nicht, denn schon im Herbst 1905, als Generalleutnant von Moltke für den vom Pferde geschlagenen Grafen Schlieffen das Kaisermandat übernahm, wurde der jetzt vollzogene Wechsel vorausgesagt. Helmuth Johannes Ludwig v. Moltke ein Neffe des großen Strategen, ist 1848 zu Gerstorff in Mecklenburg geboren, erwarb sich im Feldzuge gegen Frankreich als Leutnant das Eisenerz Kreuz 2. Klasse, wurde zweiter Adjutant des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke und nach dessen Tode Flügeladjutant des Kaisers. Nachdem er Oberstleutnant und Kommandeur der Schloßgardekompanie gewesen, führte er das Kaiser Alexander-Garde-Regiment, hierauf die 1. Garde-Infanterie-Brigade und dann die 1. Garde-Infanterie-Division, um im Februar 1904 Generalquartiermeister zu werden. Graf Schlieffen ist lediglich aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten, steht er doch im 73. Lebensjahre; auch hat er die Folgen seines Unfalles noch nicht vollständig überwunden. Er hat den Posten eines Generalstabchefs fast 15 Jahre hindurch bekleidet und sich in dieser Zeit bedeutende Verdienste um die Schlagfertigkeit der preussischen Armee erworben. Man kann nur wünschen, daß sein Nachfolger in seine Fußstapfen trete. Graf Schlieffen ist in der Hauptsache immer ein Generalstabschef gewesen. Der Kaiser ehrte seine Verdienste, indem er ihn im September 1903 zum Generalobersten mit dem Range eines Feldmarschalls machte und ihn jetzt bei seinem Abschied die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden verlieh. In seiner Abschiedsrede an die Offiziere des Generalstabs forderte er auf, das Vermächtnis des großen Feldmarschalls zu wahren, in rastloser und unermüdbarer Tätigkeit alle Kräfte einzusetzen, um den Generalstab auf der Höhe zu erhalten, wie ihn einst der große Moltke übergeben habe. In diesem Sinne zu schaffen und zu wirken, sei sein ganzes Streben, seine Lebensaufgabe gewesen. Es erfülle ihn mit Befriedigung und Genugung im Augenblick des Scheidens, daß der deutsche Generalstab im deutschen Volke, in der Armee, vor allem auch im Auslande dieselbe Hochachtung genieße, wie ehemals. Voll innerer Genugung übergebe er daher den schwereren verantwortungsvollen Posten, den schönsten

in der Armee, einer jüngeren Kraft. Mit Dankesworten für den Kaiser schloß Graf Schlieffen.

Die Friedensaussichten. Als Vorspiel für die um die Mitte des Monats in Algieras beginnenden Marokko-Verhandlungen darf man die offiziellen Friedensversicherungen betrachten, die um die Jahreswende von den maßgebenden Stellen ergangen sind. Unser Kaiser hat mit dem schönen Wort, das Bayerns Thronfolger bestätigte: „Ich will den Frieden mit Ehren“ den Reigen eröffnet. König Eduard von England erklärte darauf, der Frieden sei seiner Kenntnis nach niemals bedroht gewesen und werde es auch in der Zukunft nicht sein. Der französische Ministerpräsident Rouvier versicherte am Neujahrstage, er teile durchaus die Auffassung des englischen Monarchen. Nach diesen Worten zu urteilen, wäre der Frieden Europas auf Granit gegründet. Leider aber stellt nur das mit der selbstverständlichen Einschränkung, der Friede „mit Ehren“ verhehene Wort unsers Kaisers ein Programm dar, an dessen Ausführung kein Mensch zu zweifeln braucht, deckt sich doch dieses Kaiserwort mit der Stimmung des deutschen Volkes und den Taten des Herrschers. In England wie in Frankreich sind dagegen nach wie vor einflußreiche Mächte in Tätigkeit, die schönen Friedensworte ihrer Staatsoberhäupter illusorisch zu machen. Namentlich beginnt die Deutschemenge in England wieder gewaltig in die Blüten zu schießen. Die Londoner „Times“ begrüßte das Jahr 1906, indem sie an die Tage der Erniedrigung Deutschlands vor einem Jahrhundert erinnern und Frankreich auffordern, mit den Deutschen ein Tänzen zu riskieren. Frankreich könne einem Kampfe mit Deutschland ruhig entgegensehen, zumal dieses auf Oesterreich-Ungarn und Italien nicht rechnen könne, dagegen mit riesigen Kriegskosten und der sozialdemokratischen Bewegung rechnen müsse. Auch in den Pariser Blättern findet sich manches Wort des Uebelwollens gegenüber Deutschland. Wenn wir gleichwohl die Einhaltung des Friedens erwarten, so müssen wir doch noch mehr als zuvor des Wortes eingedenk bleiben: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Der Ernst der Zeit erfordert Opferwilligkeit, denn nur ein starkes Deutschland ist im Stande, das kostbare Gut des Friedens zu erhalten.

Das deutsche Heer 1905. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt eine Uebersicht der im Jahre 1905 im deutschen Heer eingeführten Neuerungen und der vorgenommenen Verbesserungen. Das halbamtliche Blatt bezeichnet das Jahr als in jeder Beziehung fruchtbringend und schließt: Das Jahr 1905 brachte endlich — und das ist nicht zu unterschätzen — in den bekannt gewordenen Erfahrungen der Japaner aus dem Kriege den überzeugenden Nachweis, daß unsere von den Japanern in der Hauptsache angenommene Felddienstordnung und unsere Reglements für die verschiedenen Waffen noch den Verhältnissen des modernen Krieges entsprechen. Das ist eine Sicherheit, die überstürzte Neuerungen fernhalten wird.

Alkohol und Rechtssprechung. Nach anderen Beispielen ist es Berliner Zeitungen zufolge im Bezirk des dortigen Kammergerichts sämtlichen Beamten ein-

schließlich der Richter untersagt worden, in den Gerichtsbänden während der Dienststunden alkoholische Getränke zu genießen. Gleichzeitig ist auf die alkoholfreien Getränke hingewiesen worden.

Umtliche Richtige Stellung: Gegenüber Ver suchen, mit den aus Toulon und Marseille gemeldeten Fällen von Spionage Deutschland in Verbindung zu bringen, ist die „Nordd. Allg. Ztg.“ ermächtigt festzustellen, daß keine Behörde oder Persönlichkeit des deutschen Landesheeres oder der deutschen Flotte an den in der französischen Presse behandelten Vorgängen irgendwie beteiligt ist.

Die französische Spionagegeschichte zieht weitere Kreise. Unter dem Verdacht, dem festgenommenen angeblich deutschen Spion Wieger Beistand geleistet zu haben, wurde in Toulon der deutsche Handlungsreisende Ludwig Weil verhaftet.

Eine neue Landesverrats-Angelegenheit beschäftigt die Gerichte. Der Waffenhändler Loll in Grünberg in Schlesien wurde laut „Berl. Tagebl.“ unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet.

Aus Posen wird der „Berliner Zeitung“ gemeldet: Wegen Verdachts, Patronen für Gewehre älterer Systeme an den bereits verhafteten Althändler Behrend verkauft zu haben, wurden vier Unteroffiziere hiesiger Regimenter, ferner mehrere Unteroffiziere des Regiments 140 in Hofensalza verhaftet. Die Untersuchungsbehörden sind angestrengt tätig, volles Licht in die aufsehenerregende Angelegenheit zu bringen.

Endgiltig erledigt ist der Prozeß Hoensbroech-Dasbach, der feststellen sollte, ob das Wort „Der Zweck heiligt die Mittel“ ein Grundsatz der Jesuiten sei. Wegen der Unsicherheit zog Graf Hoensbroech seine Revision gegen das Urteil zurück, das seinen Anspruch auf 2000 M. gegen den Zentrumsabgeordneten Dasbach abwies.

Die befürchteten Wahlrechtsunruhen zu Neujahr sind in Dresden und Leipzig ausgeblieben. Es fanden nur die üblichen Verhaftungen wegen ruhestörender Vörms statt. — Die Zahl der in Berlin in der Neujahrnacht Verhafteten beträgt nach endgiltiger Feststellung 278; das bedeutet eine nicht unerhebliche Zunahme.

Eine große Anarchisten-Zusammenkunft in Berlin wird für den 21. Januar geplant. In einem Aufruf an die „Genossen“ wird auseinandergelegt, daß die anarchische Idee im vergangenen Jahre eine Ausbreitung erlangt habe wie nie zuvor. Daß dem so ist, kann die konservative „Schles. Ztg.“ bestätigen. Sie kann mitteilen, daß es kaum noch eine nennenswerte große Stadt gibt, die nicht einen anarchischen Klub aufzuweisen hat. In Mannheim besteht jetzt ein Anarchistenklub und ein anarchischer Lese- und Diskussionsklub, der im dortigen Gewerkschaftshause tagt. Das ist ein neuer Beweis für das so oft abgelehnte Zusammenwirken der Sozialdemokraten und der Anarchisten. Aus Brüssel, Graz, London, Kopenhagen, Wien und Newyork sind den deutschen Anarchisten in den letzten Wochen sehr ansehnliche pecuniäre Zuwendungen geworden. „Es wird“ ist der Grundton in allen anarchischen Blättern. Die Anarchistenversammlung in Berlin wird zeigen, wie weit der Anarchismus dort geöte-

Kameradschaft.

Nachdruck verboten.

Ein Bild aus dem Soldatenleben von Frau Udda v. Billenron, geb. Frein v. Wrangel.

Der Sohn des Hauses unterhielt sich in seiner frischen, fröhlichen Weise mit den Leuten, erzählte irgend ein ernstes kleines Erlebnis aus der Dienstzeit oder eine schnurrige Geschichte aus der Garnison.

Die Alten titulierte er dabei „Väterchen“, die Jungen nannte er „mein Sohn“ zum großen Ergötzen der Männer.

„Es ist ein liebes Fest, Vater“, sagte der junge Nordens und ließ sich neben dem General nieder, „so echt patriarchalisch. Man fühlt, Ihr alle habt die Kameradschaft mit dem bunten Rode nicht ausgezogen.“

Der alte Herr nickte. „Das Band soll heilig gehalten werden und auch über die Dienstzeit hinaus. Sieh mal Max, so wie ich hier meine Leute um mich versammle, ihnen nach besten Kräften aus Gelesenem oder Erfahrenem etwas biete, so könnt Ihr das in Euren Garnisonen auch machen. Schafft Euch ein Soldatenheim. Solche segensreiche Einrichtung taucht jetzt überall auf. Ein Votal, in dem der Soldat wie der Unteroffizier abends, vorzüglich aber Sonntags, ein behagliches Heim findet. Stattet das Ding mit guten Büchern und Zeitungen, Spielen und Journalen aus. Sorgt für Schreibpapier und Schreiblegenheit. Richtet dort eine preiswerte Kantine ein, laßt sie da auch Bier kriegen, aber keinen Schnaps, und ihr sollt sehen, nicht nur wie die Leute Euch das danken, sondern auch wie segensreich solch ein Heim wirkt. Es wird ein Schutz gegen viele Ausschweifungen sein.“

Da ist nun so recht der Platz, wo der junge Offizier einmal außerdienstlich seinen Leuten näher treten kann, Opfert ihnen da ab und zu Euren Sonntag nachmittags oder abend und bietet ihnen etwas Geistiges, etwa einen kleinen Vortrag, eine Erzählung oder auch nur etwas durch Eure Persönlichkeit, die sich mit warmem Herzen den Leuten gibt. Wenn sie das tut, wird sie auch immer den rechten Ton und das rechte Wort finden.“

Wörterbuch klopfte dem alten Herrn auf die Schulter und unterbrach so seine Rede.

„Bitte um Verzeihung, daß ich störe“, sagte er, „aber

mein Schlitten ist vorgefahren, ich will die Pferde bei der Hundekette nicht länger warten lassen. Es ist bereits 9 Uhr durch.“

„Dann ist es hohe Zeit zu schließen.“

Der Freiherr stand auf, und mit ihm erhoben sich die Leute.

Er winkte mit der Hand.

„Kameraden! Noch ein Wort zum Abschied! Ihr habt von meinem Sohne über den Vorfall im Kasernenhof und von dem Racheakt gehört, der sich dann später abgespielt hat. Daran will ich noch ein Wort knüpfen. Die Blüte unseres deutschen Volkes, unsere Söhne, unser eigen Fleisch und Blut bildet die Armee, und wenn auch die meisten nicht dauernd dazu gehören, so haben doch fast alle ihre drei oder zwei Jahre in diesem kameradschaftlichen Verbände durchlebt. Wenn sie ein offenes Herz und ehrliebe Gefinnungen mitbrachten, so mußten diese Erziehungsjahre unseren frischen Jungens zum körperlichen und geistigen Wohl zerechnen. Kameraden! Wir können uns dem nicht verschließen, das Gift, das unsern Söhnen mit ähender Kraft die heiligsten Schätze der deutschen Mannesbrust zerstören will, schleicht sich auch in diese erziehende Heimstätte unserer Jugend hinein. Hier und da treten die Folgen davon in bellagengewerten Vorkommnissen zutage, in Vorkommnissen, die jedes brave Soldatenherz mit ehrlieher Empörung und gerechtem Schmerz erfüllen müssen. Aber Freunde, wir sind Männer und keine Klageweiber, darum ziemt es jedem einzelnen, sich mannhaft aufzuraffen, von sich selbst abzutun, was den guten Namen eines echten deutschen Mannes verunglimpft und mit aller Energie gegen dunkle Gestalten zu kämpfen in der echt deutschen Gefinnung: Mit Gott für König und Vaterland. Wie in der Armee, jetzt mehr denn je, alle sich in diesem ersten Streben fest zusammenschließen sollen, Offiziere mit Soldaten, jeder an seinem Fleck, so müssen auch wir aus den Kriegervereinen Mann für Mann stehen, in demselben Willen, demselben Streben, demselben Kampf. Wir haben alle zu dieser Armee gehört, durch die unser Volk groß geworden ist, wir gehören noch dazu mit unserm Herzen und unserer Königstreue und Vaterlandsliebe. Wohlan denn, ob aktiv oder inaktiv, wir wollen uns das Wort geben, so zu handeln und einander mit allen Kräften gegenseitig zu unterstützen. Das ist echte Kamerad-

schaft in des Wortes schönster Bedeutung. Einer für alle und alle für einen, zielbewußt, vorwärts mit Gott. Kameraden! Ich denke, ich kann mir Eurer Wort darauf erlauben.“

Der General schwieg. Wie da die Stimmen durcheinander schwirrten! Eine Begeisterung, die an die warme Jugendzeit erinnerte, hatte sich dieser schlichten Männer bemächtigt.

„Das stimmt!“ „Das Wort wollen wir geben!“ „Und halten und unseren Jungens auch einschärfen.“ schallte es durcheinander.

Der Schulze des Dorfes war an den alten Herrn herangeraten, er winkte Ruhe und dann sagte er schlicht und bewegten Tones: „Ja, Excellenz, das ist eine andere Verbrüderung als bloß am Stamantisch. Wenn's ein jeder so erfaßte, was Kameradschaft ist, dann soll's wohl vorwärtsgehen mit unserm Volke. Es hat uns alle gepackt, was Excellenz da gesprochen haben, und ich möchte Excellenz meine Hand darauf geben und mein Manneswort, daß ich bis an mein Lebensende in solcher Kameradschaft arbeiten will.“

Er reichte dem General mit festem Druck die Hand. Und nun drängten sie sich alle herzu, keiner wollte zurückbleiben, jeder seine Treue versichern.

Der Sohn des Hauses, der neben dem Vater stand, mußte auch alle diese treuherzig dargebotenen Hände schütteln, und er tat das mit der ihm eigenen Wärme.

Er verstand die Gefühle, die die Leute dazu trieben. Sie sahen in ihm nicht nur den Sohn ihrer vielgeliebten Excellenz und ihren zukünftigen Herrn, sondern auch den Vertreter der aktiven Armee, dem sie, da er ihnen auch persönlich nahe stand, durch diesen Händedruck die Versicherung der Zusammengehörigkeit ausdrücken wollten.

Auf Stöppen waren sie einen halb fragenden Blick, zweifelhaft, ob sie auch ihn den „Kameradschaftshändedruck“ anbieten dürften. Doch er ließ sie nicht lange im unklaren. Er trat an den General heran und reichte ihm die Hand. „Der Sohn des Hauses, das wissen ja alle hier, ist der lebendige Vertreter der Grundsätze, die Seine Excellenz in ihm aufgebaut haben, er lebt uns die Kameradschaft vor. Aber auch ich will mit festem Handschlag mein Wort darauf geben, daß diese hohe und ideale Auffassung, deren vollen Wert ich erkenne, meine Handlungsweise im Leben bestimmen soll.“

heit ist. Hoffentlich aber macht die dortige Polizei den Anarchisten einen Strich durch die Rechnung und verbietet die Versammlung.

U n s e r e S ü d w e s t a f r i k a erhält die „Frankf. Ztg.“ eine Zuschrift, in der wieder über die Buren geklagt wird: Mit verhältnismäßig wenigen rühmlichen Ausnahmen haben wir hier ein Gesindel in unser Schutzgebiet bekommen, das im Vergleich mit den aufständischen Eingeborenen fast der gefährlichere Teil für unser Land ist. An der Ostgrenze steht Viehraub und Diebstahl in höchster Blüte, und was Morenga nicht holt, das holen die Buren. Ein ungemein raffinierter Streich ist dort vor kurzem ausgeführt worden. In Fonteinjes bei Kapurr waren zwei Soldaten mit acht Pferden auf Pferdewache. Ein Bure gestellte sich zu ihnen und nahm, während die Soldaten die Pferde zusammentrieben und dabei nach der gleichgültigen, sorglosen Art der neu ins Land gekommenen Leute ihre Gewehre liegen ließen, aus dem einen Gewehr das Schloß. Das andere eignete er sich mit der Munition an, die Soldaten unter der Drohung, zu schießen, zwingend, ihm ihre Pferde anzujagen und über die nahe englische Grenze zu treiben, wo er sie für gutes Geld verkaufen wird. Der Streich gelang vollkommen. Einer der Soldaten soll — wahrscheinlich aus Angst — desertiert sein. Ähnliche Dinge erlebt man hier häufig. — In Galizien sollen Pferdeankaufe für Südwestafrica stattfinden. Angeblich werden für Pferde, die sonst für 300 bis 400 Kronen zu haben sind, 600 bis 700 Kr. gegeben. Könnte nicht der Pferdeankauf in Deutschland verstärkt und das Geld dem eigenen Lande erhalten werden?

Die Handelsverträge, die O e s t e r r e i c h - U n g a r n mit Deutschland und andern Staaten abgeschlossen hat, haben in Budapest parlamentarisch nicht erledigt werden können. Die ungarische Regierung hat sich nunmehr, da es eine andre Lösung nicht gibt, dazu entschlossen, die gesamten internationalen Handelsverträge zu geeigneter Zeit im Verordnungswege ins Leben treten zu lassen, gleichzeitig mit dem autonomen Zolltarif. — Der ungarische Ministerpräsident Fejervary hofft, demnächst von der Würde seines Amtes enthoben zu werden, da es ihm gelungen ist, die vom Kaiser für die Bewilligung des Abschieds gestellte Bedingung zu erfüllen und in der Person des gegenwärtigen Handelsministers Vöröc einen Nachfolger zu stellen. Nach den Neujahrreden der führenden ungarischen Parlamentarier ist freilich eine baldige Besserung der innerpolitischen Lage in Ungarn kaum zu erwarten. Die Partikularität der Magyaren ist noch nicht gebrochen.

I n E n g l a n d werfen die bevorstehenden parlamentarischen Wahlen ihre Schatten voraus. Chamberlain ist in die Arena hinabgestiegen, um das liberale Kabinett Campbell-Bannerman anzugreifen und dem liberalen System des Freihandels ein Ende zu machen. Die Liebe, die der größte lebende Staatsmann Englands auf die Häupter seiner Gegner niederlassen ließ, trafen ihr Ziel. Als stärksten Trumpf aber spielte der greise Joe den Satz aus: Die Verschiedenheit der Zollpolitik Deutschlands und Englands hat zur Folge gehabt, daß Deutschland ein größeres Absatzgebiet und eine billigere Produktion besitzt als England. Mit diesem Schlagwort hofft Chamberlain, die letzten Bedenken der Mehrheit des englischen Volkes gegen den Übergang vom Freihandel zum Schutzzoll zu zerstreuen. Der Wahlkampf, dessen Ausgang nicht nur für England, sondern für alle Handelsnationen der Erde von höchster Bedeutung ist, steht in voller Blüte. Wie werden die Würfel fallen? — Der englische Armeestandal zieht immer weitere Kreise. Oberst Beavan, der eine wichtige Stellung bei dem Transportdienste während des südwestafrikanischen Krieges hatte, wurde am Neujahrstage verhaftet. Er soll große Schwindeleien verübt haben. Die Verhaftung erregt um so größeres Aufsehen, als Oberst Beavan eine 20jährige, bisher ehrenvolle Dienstzeit hinter sich hat.

R u ß l a n d: Obwohl die schwersten Angriffe der Revolution von den kaiserlichen Truppen zurückgeschlagen und die schlimmste Gefahr überwunden worden ist, so fehlt es doch nicht an täglichen, ja stündlichen Explosionen in dem russischen Riesenreiche. Es ist wie nach einem großen Brande, nach dessen Abkühlung noch eine ganze Zeitlang Flammen emporzüngeln, die indessen bei gehöriger Wachsamkeit nicht weiter gefährlich werden können. — In Moskau, dem Herde der Revolution und dem Hauptschauplatz der blutigen Straßenkämpfe, haben sich die Revolutionäre auf ein Stadtviertel zurückgezogen und verbarrikadiert. Da ein militärischer Angriff auf diese Position viel Blutvergießen kosten würde, so haben sich die Behörden entschlossen, die Rebellen durch eine regelrechte

Belagerung auszuhungern. Dies Ziel wird in wenigen Tagen erreicht sein. Die Meldungen von schweren neuen Aufruhrkämpfen gegen die Revolutionäre in den Straßen Moskaus leiden an Uebertreibungen. — Nach einer Moskauer Meldung handelt es sich überhaupt nur noch um 410 Personen, von denen sich schon 20 ergeben haben, die für die Aus Hungern in Betracht kommen. Im übrigen ist in Moskau Beruhigung eingetreten, das Leben beginnt wieder, seinen normalen Verlauf zu nehmen. Die meisten Arbeiter gehen ihrem Berufe nach. Sehr groß ist der an den Häusern angerichtete Materialschaden. Zahlreiche Leichen liegen noch auf den Straßen. — Hunderte von Revolutionären wurden in ganz Rußland verhaftet. Bei dieser Gelegenheit wurden ungeheure Mengen von Waffen aller Sorten beschlagnahmt. Tausende von Bomben wurden gefunden und konfisziert. — Schlimm steht es noch immer in der estländischen Haupt- und Hafenstadt Reval. Dort ist ein neuer Aufstand im Gange, der Arges befürchten läßt. Nach einer Meldung der Londoner „Times“ wurden die kaiserlichen Truppen unter General Orlov von den Revolutionären vollständig geschlagen. — In Riga sind dagegen die Truppen durchaus Herren der Situation, nachdem beträchtliche Verstärkungen zu Wasser und zu Lande eingetroffen sind. — In Libau wurde der Leiter der Telegraphenverwaltung Beckmann, also ein Deutscher, von seinen Angestellten tödlich verwundet.

Trotz der Niederwerfung des Aufstandes in Moskau, so wird der „Voss. Ztg.“ aus Petersburg gebracht, darf die allgemeine innere Lage nicht als wesentlich günstiger bezeichnet werden. Aus den in Petersburg veröffentlichten Namen ist ersichtlich, daß in Moskau nicht die tatsächlichen Leiter der Revolution, sondern bloß deren Unterführer verhaftet worden sind. Die Unruhen in der Provinz dehnen sich weiter aus, besonders im Donez-Gebiete, wo die Vereinigung des städtischen mit dem ländlichen Proletariat zur Tatsache geworden ist. Das Verfahren des Ministers des Innern Durnowo steigert seine Unbeliebtheit bei allen Beamten, wodurch der durch die Zuverlässigkeit der Armee gewonnene Trumpf abgeschwächt wird. Die demokratische Propaganda findet infolge dessen Boden für die Vorbereitung eines Beamtenstreiks. Die wichtigsten finanziellen Verhältnisse der Mehrzahl der Lokalverwaltungen stellen neue Anforderungen an den Fiskus, die schon heute für die Unterstützung hungernder Bauern und Arbeiter eine halbe Mill. Rubel weit übersteigen. Bei beginnender Frühjahrslandbestellung wird eine weitere Steigerung dieser Anforderungen erwartet. Infolge teilweiser Zerstörung der sibirischen Eisenbahn und der Wolgabriden droht eine Fleischnot in den Großstädten, die meist sibirische Fleisch verbrauchen. — Dank der planmäßigen militärischen Operationen des Generalgouverneurs Sollohub in Riga beginnt sich die Lage in den Ostseeprovinzen zu bessern.

Stadt. Kreis. Provinz.

St o l p, 4. Januar 1906.

— Konzert v. Wolzogen. Hamburger Fremdenblatt vom 25. Januar 1905. Literarische Gesellschaft. „Stimmen der Völker in Liedern“ lautete nach klassischem Muster der Titel des Vortrages, der am Dienstag abend den großen Saal des Konventgartens — wohl bis auf den letzten Platz — gefüllt hatte. Der moderne Untertitel, der aber gerade die Anziehungskraft geliebt hatte, hieß: Lieder, zur Laute gesungen von Elsa Laura v. Wolzogen, erläutert von Ernst v. Wolzogen. „Reizend — entzückend — köstlich — süß — famos — herrlich...“ usw. schwirrte es durcheinander, als diese anderthalbstündige, wirklich hübsche Veranstaltung vorüber war und das Publikum nach häufig wiederholten Dankesbezeugungen und enthusiastischen Beifallschreien, denen aufrichtige Herzlichkeit die Hand führte, langsam den Saal verließ. In der Tat, ein anregender, liebenswürdiger Abend, sehr nett, sehr gefällig und beifallswürdig. Ernst v. Wolzogen, der in unserer „Literarischen“ kein Neuer ist — ich erinnere nur an den massenhaften Applaus, den vor einigen Jahren die Vorlesung aus seinem kolonialen Drama „Uniamwewe“ entfesselte — wurde mit Händeklatschen begrüßt, und auch seine Gattin, die als Elsa Laura Seemann mit ihren nettsüßen Liedervorträgen zur Laute noch bestens bekannt ist aus der Zeit des Wolzogenschen Ueberbrettl's, wurde freundlich bewillkommenet. Einen Kranz im Haar, die Laute mit bunten Bändern geschmückt, trat die anmutige Dame vor das große Publikum, — und schon ihre Erscheinung nahm ein. „Erwarten Sie von uns zwei harmlosen Leuten keine gelehrten Forschungen, meine Damen und Herren“ — so begann Ernst v. Wolzogen. „Wir sind einfache Weltbummler, die viel herumgekommen sind. Mein liebes Weib ist ebenso hellhörig wie ich in deutschen und in fremden Landen umhergegangen, und die Melodien des Volkes haben sich in uns festgesetzt. Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, und ein alter Lieblingsgedanke von mir ist dabei bestätigt worden: „Nichts ist so charakteristisch für die Psychologie des Volkes als seine Melodien...“ Dieser Einleitung folgte eine kurze Abhandlung über die wahrheitliche Entwicklung der menschlichen Ausdrucksmittel. Mit einer Weise von 1452: „Ich spring' in diesem Ring“ begann nun Frau Elsa Laura v. Wolzogen den Vortrag ihres Gatten zu illustrieren. Ernst v. Wolzogen trat mehr und mehr zurück, der Gesangsvortrag wurde die Hauptsache, und der Gatte schlang nur einen niedlichen, zusammenfassenden Rahmen um die Lieder, Chansons, Couplets und Volksweisen, die Frau Elsa Laura ganz allerliebste unter eigener Lautenbegleitung sang. Ernst v. Wolzogen ist ein geheimer Mann und ein Dichtersmann und ein lieber Ehemann. Von letzterer Eigenschaft zeugt ja das reizende „Andichtbüchlein“, das Ernst und Elsa Laura als verliebte Eheleute mit einander geschrieben haben; aber Zeugnis davon legte auch die nette Art ab, wie er nur seiner künstlerischen, poetischen Gattin das prae lieh und nur in knapper Umrahmungrede eine Verbindung für die „Stimmen der Völker in Liedern“ herstellte. Diese Umrahmung, die manchmal an die Zeit seiner Reden als „Conferencier“ des Ueberbrettl's gemahnte, war zum Teil recht launig, mit scherzhaften kleinen Abschweifungen und ulkigen Auswüchsen versehen — ein richtiger Barodrahmen, aber liebenswürdig und heiter den Gesangsvorträgen der reizenden Gattin angehängt. Redlich und schalkhaft mit seinem dramatischen Weiwert trug Frau v. Wolzogen „Jungfräulein, soll ich mit euch gehn“ vor, ein altes Lied, das wohl unter dem Einfluß der blühenden Minnesängerzeit entstanden ist (übrigens ein Lied, das auch Brahms zur Bearbeitung

braucht hat), und erntete herzlichen Beifall. Und immer wärmer wurde das Publikum für die liebenswürdige Sängerin, die ihre kleine, aber biegsame Stimme durch sinnig-mächtige tiefdringenden Vortrag, durch lebendige Gegenständlichkeit und gewisse, aber vornehm schauspielerische Unterstützung zu einem überall verständlichen Organ hob. Neben der trefflichen Aussprache bewunderte man die humoristische und andererseits die tiefste Berinnerlichkeit des Textes, dann die vielsprachige Gewandtheit der Sängerin, die nicht nur in fremden Dialekten, sondern auch in deren rassistischer Ausdrucksart zu Hause war. So erhielt „Un baiser pour salair“, eine kleine alte französische Ballade, die einen Stich ins Romanzenhafte und auch wieder Anklänge an das Couplet hat, wegen der frischen Natürlichkeit des Vortrages (der das theatralische Wesen der Gallier in ihren Chansons übergehend herausholt) mit Recht ganz riefigen Beifall. „Drei Mädchen unter dem Apfelbaum“ und ein anderes köstliches Liedchen vom tambour, ähnlichen Inhalts, vorgetragen mit ungemein gewinnender Schelmerei in Gesang, Miene und Gesten, steigerten den Applaus noch. Nach einigen kurzen, persönlichen Betrachtungen Ernst von Wolzogens über das „Verhältnis der Musikbegabung zur Blutmischung und andererseits zur Abgeschiedenheit der Völker“, ging's ins Land der urgermanischen Schweden, deren individuell gefärbte Melodie in dem traurigen „Ich seh' in Deine Augen, liebes kleines Mädchen, und ich sehe, daß Du einen andern liebst“ durch Frau von Wolzogens entzückenden Vortrag wunderbar ergriff usw. Beifall, Beifallsturm, Hervorruf, — das Wolzogensche Ehepaar verabschiedete sich. Das dankbare Publikum läßt nicht nach. Die „Literarische“ hat einen ganz besonderen Jubelabend. Die Hörer sind enthusiastisch. Frau von Wolzogen erscheint noch einmal und verbeugt sich. Hüft nichts, sie muß noch einmal heran. Man ist schon aufgestanden und drängt sich näher ans Podium. Gut, — Frau Elsa Laura lacht freudig-schelmisch, nicht gewährend und schlägt einige Akkorde auf der Laute an. Stille! Als Zugabe: „Die Anna-Mil und die Schwieger.“ Diese tiroler scherzhaften Volksweise, die sich dem Couplet nähert, wird mit allerbestem Ill vorgetragen und löst einen Beifall aus wie früher, wenn Elsa Laura Seemann so nettsüß sang: „Phyllis schlich sich in den Garten.“ Aber noch immer nicht genug. Die Hunderte von Damen und Herren jubeln: Es war zu schön! Solcher Beifallsfreudigkeit, solcher unwillkürlichen Dankbarkeit und Herzlichkeit gegenüber kann sich Frau v. Wolzogen auch nicht ablehnend verhalten. Sie tupft, wie sie aber- und abermal hervorgehoben ist, auf die Saiten der Laute und singt und spricht und scherzt und lacht in das sie nahe umdrängende Publikum hinein das puzige bayerische Ulliedchen „I maß (weiß) nicht, wie mir is.“ Und wieder jubelnder Beifall und Hervorruf. Aber endlich doch Schluß — Frau Elsa Laura von Wolzogen, die sangs- und sprachentkundige Volksliedersängerin zur Laute, hat sich nun vollends in die Gunst eines großen Hamburger Publikums hineingefunden, und die Literarische Gesellschaft hatte durch das Ehepaar Wolzogen einen „großen Abend“, der Hunderte in freundschaftlicher, nachlebender Erinnerung bleiben wird.

— Stadttheater. (Aus dem Theaterbureau.) „Der Schurk der Treue“, Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal, welches morgen erstmalig in Szene geht, ist im Geranke witziger Reden gehalten, durchsonnt mit seinem Humor. Das reizende Werk behauptet sich seit längerer Zeit auf dem Repertoire des Königl. Schauspielhauses zu Berlin.

— Das Neue Jahr hat uns in Deutschland zweierlei Neues gebracht: einen neuen Chef des großen Generalstabes der Armee in dem „zweiten Molke“, dem Neffen des Feldmarschalls, und — den Winter. Sonst war alles das übliche. Daß der Winter mit dem Jahreswechsel seine Herrschaft etwas energischer zu zeigen liebt, als vorher, ist eine ziemlich häufige Sache, darum heißt es ja auch, „wenn die Tage fangen an zu langen, kommt der Winter gegangen.“ Es wird wohl stimmen, was man meist nach dem ganzen Charakter der Witterung des Jahres 1905 herausrechnete, daß wir im allgemeinen einen mittleren Winter zu gewärtigen haben werden. Die Kälte bringt die Einstellung der Schifffahrt auf den Binnenwasserstraßen, auch manche Tätigkeit im Freien wird zeitweise beeinträchtigt; helle Winterfreude schauen wir auf den Eisbahnen, wir sehen aber auch die Eisblumen an den Fenstern in silberner Schönheit erglänzen, und nicht immer klingt helles Lachen dahinter. Winterzeit ist harte Zeit, und wen sein Herz drängt, sich bedürftiger Mitmenschen anzunehmen, der findet überall Gelegenheit dazu. Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte tut, daran zu denken, und es zu betätigen, findet sich nun Gelegenheit. Ist das Eis für Schlittschuhlaufen und die Eisernte willkommen, es gibt doch eine Eis-Qualität, von der niemand etwas wissen will, und die schon gar macher böß verspürt hat. Das Blatteis ist keine angenehme Erscheinung, und das Sand- oder Aschestreuen ist eine notwendige Bürgerpflicht. Wenn die Polizeibehörde auf eine genaue Erfüllung achtet, geschieht das zum allgemeinen Besten; Manchen Fall, auch Arm- und Beinbruch hat die tüchtige Glätte schon hervorgerufen. Die Eisernte ist von besonderer Wichtigkeit für die Bierbrauer, Metzger etc. und am Ende auch für die bürgerliche Haushaltung in einem kommenden warmen Sommer. Wenn ja auch die Eisensteinfabrikation ziemlich überall eingeführt und geübt ist, das rechte winterliche Kerneis ist doch etwas anders. Nach kältearmen Wintern, in denen wenig Eis geerntet wird, mußte es oft schon aus den nordischen Ländern, für teures Geld nach Deutschland gebracht werden und fand bei uns guten Absatz. Im allgemeinen ist nun ein mäßiger Frost angenehmer und zuträglicher, wie gar zu milbes feuchtes Wetter; freilich über das Heizmaterial geht es nun her und der Vorrat beginnt sich merklich zu verringern: Aber dafür ist es Winter. Mag Winterfreud und Winterleid sich ausgleichen.

— Ein falscher Reichtumschein über 5 M. ist von einer hiesigen Bank vereinnahmt, an die Reichsbank-Hauptkassa in Berlin abgeführt und dort als falsch angehalten worden. Der Ursprung des Scheines hat nicht ermittelt werden können.

— Infolge hochgradiger Trunkenheit stürzte ein Arbeiter in der Seersstraße zu Boden und erlitt eine solche Quetschung des linken Knies, daß er mittelst Fuhrwerks in das städtische Krankenhaus geschafft werden mußte.

— Eine Gelegenheitsdiebin, die schon wegen Diebstahls hart bestraft worden ist, hat aus einem

Nun mußte auch Hansel herhalten mit Händeschütteln. Räte stand neben ihm. Sie war sprühendes Leben. Strahlende, feucht schimmernde Augen sahen ihn an. „Wie ich ihn liebe, unsere Exzellenz! Und wie glücklich ich bin, daß ich ihm wenigstens ein ganz klein bißchen helfen kann bei seiner Arbeit an den Leuten!“

Röppen fühlte den pochenden Schlag seines Herzens. Ob die vorübergehenden Reden dieses stürmische Pulsieren des Blutes hervorgerufen oder noch etwas anderes dazu beigetragen hatte, das wollte Hansel jetzt nicht ergründen. Er sah nur in heimlichem Entzücken auf dieses warmherzige Geschöpf an seiner Seite, dieses blühende Leben, das seine junge Persönlichkeit frisch und fröhlich in den Dienst der Wohlthätigkeit und der gemeinnützigen Sache stellte.

„Sie sind der Adjutant von Seiner Exzellenz,“ meinte er lächelnd, „da wissen Sie nicht nur in seinen Arbeiten gut Bescheid, sondern Sie haben auch ein Teil davon selbst durchzuführen.“

Räte strahlte. „Got sei Dank! Es ist freilich nur ein ganz kleines Teil. So viel wie von der Mannesarbeit auf solch ein Mädel fallen kann, die noch ganz in der Beirzeit steht.“

„In der stehen wir alle,“ antwortete er ihr. Er zögerte, seine Augen sprachen eine herbede Sprache, als er langsam fortfuhr: „Ich glaube, nur in wenigen jungen Damen liegt so die Anlage zu einem guten Kameraden wie bei Ihnen. Sie müssen eine prächtige Soldatenfrau abgeben!“

Das waren ganz harmlose Worte, die da gesprochen wurden, aber die Augen, die Augen! Die sagten der Räte so viel, viel mehr! Darum wurde sie auch blutrot und suchte hastig das Gespräch zu wenden. Die Frage, die sie in ihrer Verwirrung erfaßte, war freilich nicht dazu angehan, um bei den beiden die erregten Gefühle niederzukämpfen. (Fortsetzung folgt.)

Naturheil-Berein.
Die Monatsführung findet am Freitag, den 12. d. Mts., abends 8 Uhr statt.
Hermann Klitz.

Am 9. Januar 1906, abends 8 1/2 Uhr beginnt in **Klein's Hotel**, Zimmer Nr. 3 ein

Unterrichtskursus für Stenographie nach dem Einigungssystem **Stolze-Schrey.**

Damen und Herren, welche an demselben teilnehmen wollen, werden gebeten, sich in den, durch Aushang bezeichneten Geschäften anzumelden. Dasselbst ist auch Näheres zu erfahren.

Stolze'scher Stenographen-Berein
Stolz i. Pom.
Paul Rahn,
Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 6. Januar 1906, vormittags 11 Uhr, werde ich **10246 kg. sortierte**, auf dem Expeditionsgelände des Herrn **Freundlich** hieselbst, Schlauer Chaussee 29, lagernde

Lumpen

dortselbst, für Rechnung dessen, den es angeht, meistbietend, gegen sofortige Barzahlung verkaufen.

Besichtigung 1/2 Stunde vor dem Termin.

Schöllner

Gerihtsvollzieher in Stolp.

Freiwillige Versteigerung.

Am Sonnabend, d. 6. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich auf dem hiesigen **Stephanplatz**

ein **4spitziges Schlitten mit Strohflecht** sowie ein **Schlittengelände**

öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern. Die Gegenstände sind gebraucht und können eine halbe Stunde vor der Auktion besesehen werden.

Woh, Gerihtsvollzieher.

Baustellen

für **Fabrikanlagen, Wohnhäuser, Lagerplätze** geeignet, in der Nähe der **Bahn**, zu verkaufen. Gelegenheit zum **Gleisanschluss**.
Hospitalstraße 24.

Wer sein

Grundstück,

Geschäfts- oder Privathaus, Villa, Hotel, Restaurant, Rittergut, Landwirtschaft, Mühle, Biegelei, Baupläze etc. baldigst

vorteilhaft verkaufen will, mer Hypoth. oder Teilh. sucht, sende Abz. sofort a. d. **„Grundstücksmarkt“** für das Deutsche Reich, **Berlin NO.,** Seinerdorferstraße 19. Generalvertreter in nächsten Tagen anwesend. Besuch kostenlos.

Kein Agent.

Strengste Diskretion.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß das unter der Firma

Ernst Puttkammer Nachf.

hier betriebene Geschäft in unveränderter Weise weitergeführt wird.

Die Gläubiger des verstorbenen Herrn **Max Froymuth** bitte ich um Uebersendung ihrer Rechnungen an die Adresse der Firma.

Der Nachlasspfleger

Runde,

Rechtsanwalt und Notar.

Für

Wolle, Flachs u. Seda

zahle ich nach wie vor **die höchsten Preise.**

Vorteilhaft und gut tauschen Sie bei mir Ihre Wollen gegen

Webewollen, Strumpfwollen und Zeuge.

In **Webewollen** unterhalte ich stets die **größte Auswahl** in allen modernen Farben und führe ich wie bekannt nur

beste waltschte Baumwollen, Leinengarne in grau und gebleicht beste Qualitäten in allen Nummern.

M. R. Baum Nachf.,

Goldstraße 18.

Lichtheilstalt und Inhalatorium
Gesellschaft m. b. H.
Danzig, Langgasse 20 II. (10-2, 5-7, Sonntag 10-1.)
Spezialärztl. Leitg. - Auf Wunsch Pension. - Kuren für **Haut-, Geschlechts-, Blasen-, Hals-, Nasen-, Ohrenkrankh.**
(Nichtbehandl. Flechten, Haar-, Heilwerden) Inhalationskuren (Hals-, Lungenleiden, Asthma) Durchleuchtung m. Röntgenstrahlen

Grundstück

mit massivem **Wohnhaus u. Stallgebäude, Scheunen, pp.,** an der Schlauerstraße, dicht an der Bahn, zu verkaufen.
Hospitalstraße 24.

Altes Guß- u. Schmiedeeisen,

alte **Dampfstessel, Maschinen, Brenner- und Fabrikeinrichtungen, Kofen pp.,** überhaupt **altes Eisen**

jeder Art,

ferner

Alt-Kupfer, Messing, Zink, Blei, Zinn, lauft stets zu hohen Tagespreisen

A. Goldstein-Stolp, Eisen- und Metall-Großhandlung, Kontor Hospitalstr. Nr. 29
Telephon Nr. 90.

Geld-300M. sichern Leut b. coul. Beding. Off. A. Z. postl. 13 Spremberg Kauf.

Apfelsaft

mit bester Raffinade eingekocht
Liter **60 Pfg.**

Nathan Blau.

Brennhölzer,

in **Kloben** und beliebigen Längen zerleinert, offerieren frei Käufers Tür zu billigsten Preisen

Hermann Gerson & Sohn, vorm. Fritz Wilke, Dampfbrennholzpalterei. Kontor Mittelstr. 48 I. Telephon 98.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Kaufmanns - Walhaus

Inh. **H. Recoschewitz, Kgl. Musikdirigent a. D.**

Täglich Frei-Konzert

8 bis 12 Uhr

Rumän. National-Kapelle.

Dir. **Ghitá Sterioan.**

Cimbal-Solis. „Konturrenzlos.“ 7 Herren.
Ohne Bieraufschlag. **Danziger Bockbier.**

Soeben erschienen:
Jubiläumsausgabe
1880-1905

Andrees Allgemeiner Handatlas
in 139 Haupt- und 161 Nebenkarten
nebst vollständigem alphabetischen Namenverzeichnis.
Fünfte, obilig neubearbeitete und vermehrte Auflage
herausgegeben von
H. SCOBEL
Verlag von Delhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig

Andrees Handatlas
erscheint, fünfundzwanzig Jahre nach der ersten Veröffentlichung, heute in fünfter, obilig neubearbeiteter Kleinauflage.

Andrees Handatlas
ist in diesem Vierteljahrhundert stets an der Spitze aller Konkurrenz-Unternehmungen geblieben.

Andrees Handatlas
ist der weitverbreitetste und beliebteste, weil vielseitigste, praktischste, übersichtlichste, preiswerteste aller Atlanten.

Andrees Handatlas
erscheint soeben in 56 wöchentlichen Lieferungen zu nur 50 Pf., um allen Kreisen die Anschaffung zu ermöglichen.
Die erste Lieferung wird von jeder Buchhandlung bereitwilligst zur Ansicht vorgelegt.

Prima

Oberschl. Steinkohlen

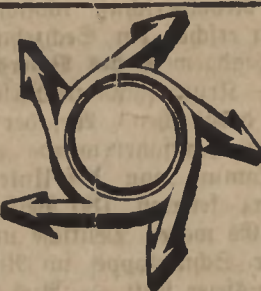
frei von Schiefer, hinterlassen keine Schlacke,

Senftenberger Salon-Briketts

Marke **Matador**

in Heizkraft unübertroffen, offeriert billigst

Carl Ludwig.



Nur die Marke **„Pfeilring“** giebt Gewähr für die Aechtheit unseres **Lanolin-Coilette-Cream-Lanolin.**

Man verlange nur **„Pfeilring“ Lanolin-Cream** und weise Nachahmungen zurück. **Lanolin-Fabrik Martinkankalde**

Die neuen Schant-Polizei-Berordnungen

in **Plakatform** sind vorrätig in **F. W. Feige's Buchdruckerei.**

Prima Steinkohlen,

la. **Vulkan-Briketts**

empfiehlt b. i. l. i. g. f. **W. Spelling.**

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 4. Januar 1906.

Zum letzten Male: Der Familientag.

Freitag:
Der Schwur der Treue.

Suche zum 1. April 1906 für's Haus ein tüchtiges Mädchen, das auch etwas Kochen kann.
Frau Gussy Feige, Wollweberstraße 5. I Tr.

Wegen Verheiratung meiner jetzigen, suche zum 1. Februar eine selbstständige, perfekte, ältere

Wirtin

für großen Landhaushalt. Zeug. an **Frau v. Kleist, Al. Dörberow** b. Belgard a. B.

Per sofort oder 1. 4. 06.

Rutscher

gesucht, perfekt in Fahren auch 4 viersp.) Reiten und Pflege Zeugnisse und Lohnansprüche an:

von Versen, Schloß Krampe per Köslin.

Spkartoffeln

eigener Ernte gibt an **Emil Freundlich.**

Handverlesene, gut kochende Speisepartoffeln,

rote Dabersche, blaue Nieren,

meß- und zentnerweise abzugeben.

Otto Homburg, Hospitalstraße 16.

Schuhmacherladen

mit Wohnung zum 1. April zu vermieten

Hospitalstraße 3' a.

Gebr. Koerner.

Wilhelmstraße 1 a. ist eine Wohnung von 3 Zimmern, Mädchenstube, Bade-stube, nebst Zubehör umständelhalber von sofort resp. 1. April zu vermieten.

W. Spelling.

Eine Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör, sowie eine **Wan芳den-Wohnung** zu vermieten

Al. Aulerstraße 17.

Franz Nitzschko.

In unsern Häusern sind Wohnungen von 2 Zimmern und Zubehör für 130. M. jährl. Miete, frei. Meldungen **Bahnhoftstr. 30.**

Bau-Berein.

E. G. m. b. H.

Die Zeitung

„Stolper Post“

kostet

in unseren 48 Ausgabestellen

monatlich nur 10 Pfg.

Unsere 48 Ausgabestellen in der Stadt befinden sich:

- | | | | | |
|---------------------------------------|---------------------------------------|---|---|---|
| 1. Amtsstraße 19: Frau Rosbab. | 11. Friedrichstraße 10: L. Stedmann. | 21. Hospitalstr. 15: Carl Kollpad. | 31. Liebenstraße 9: Otto Widley. | 41. Töpferstadt 9: F. Felt. |
| 2. Gr. Aulerstr. 34: Gustav Schröder. | 12. Fruchtstraße 2: Fr. Emma Binsch. | 22. Karlstr. 2: Spieside. | 32. Radeberg 27: A. Niemer. | 42. Töpferstadt 13: Carl Tomm. |
| 3. Bahnhofstr. 15: Paul Albrecht. | 13. Gr. Gartenstr. 10: B. Sploester. | 23. Küsterstr. 15: A. Nitrant, Filiale. | 33. Reiter Chaussee 19: Louis Lawrenz. | 43. Triftstraße 27: Heinrich Gast. |
| 4. Bahnhofstr. 14: Ernst Dansemmer. | 14. Gr. Gartenstr. 8: D. Frömming. | 24. Langestraße 41: Eduard Seitz. | 34. Sandberg 23: R. Schöbs. | 44. Wiefenstraße 4: Reinhold Dorow. |
| 5. Bahnhofstr. 47: Rich Fleischmann. | 15. Al. Gartenstr. 2: Aug. Garbe. | 25. Langestraße 53: L. B. Technow. | 35. Stolpmünder Chaussee 1: F. Teß. | 45. Wilhelmstraße 1: W. Spelling. |
| 6. Bergstraße 2: Hermann Kabe. | 16. Al. Gartenstr. 20: Otto Wendt. | 26. Petrisstraße 13: F. Kirchmann. | 36. Schlauer Chaussee: Max Köhl. | 46. Wilhelmstraße 9: C. Schalte. |
| 7. Bergstraße 8: Fr. Burgensla. | 17. Al. Gartenstr. 19: Frau Raschke. | 27. Poststraße 8: Gustav Schwarz. | 37. Schmiedestraße 6: Otto Tillad. | 47. Wollmarktstraße 19: F. Wandreyer. |
| 8. Blücherplatz 10: A. B. Hillebrand. | 18. Geersstr. 13: Karl Sieg. | 28. Probststraße 2: Fr. Birr. | 38. Strellinerstr. 15: Frau Beyrow. | 48. Wollweberstraße 5: F. W. Feige's Buchdruckerei. |
| 9. Chausseestr. 14: Paul Pawelle. | 19. Holztorstr. 19: Max Broeske. | 29. Präsidentenstr. 2: Helm. Beglin. | 39. Strellinerstr. 12: C. Widmann. | |
| 10. Fabrikstraße 3: R. Uchterberg. | 20. Hospitalstr. 12: Oswald Guericke. | 30. Präsidentenstr. 28: G. A. Wienandt. | 40. Strippentanzstr. 34: Otto Hoffmann. | |

Verlag der Zeitung „Stolper Post.“